Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 7. I. BAND 1. Dezember 1915.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

BERLIN

Kommissionsverlag von

Karl Curtius, Berlin W. 35.

Nr. 7. 1. Dezember 1915.

POLNISCHE BLÄTTER

Der 29. November.

Am 29. November 1830 erglühte um 6 Uhr abends eine der Vorstädte Warschaus in einer Feuerröte. Die alte Brauerei in der Vorstadt Solec stand in Flammen. Auf dieses Signal stürzte Piotr Wysocki, Lehrer an der Fähnrichsschule, in eine der höheren Klassen, wo eben ein Vortrag gehalten wurde, und rief: „Zu den Waffen!" Sechs Fähnriche begaben sich sofort nach dem Lazienkigebäude, wo unter dem Denkmal Sobieski's zwölf Hochschüler und Schriftsteller ihrer harrten, in deren Zahl auch Seweryn Goszczyński, Ludwik Nabielak, Leonard Rettel. Mit dem Ruf: „Tod dem Tyrannen!" drangen neun von ihnen in den Palast, der dem Grossfürsten Konstantin, dem Zarenbruder, als Residenz diente. Einige verhasste Würdenträger wurden erschlagen, der Grossfürst selbst suchte Zuflucht bei der weiblichen Dienerschaft seiner Gemahlin, wohin ihm die ritterlichen Jünglinge nicht folgen mochten. Gleichzeitig führte Wysocki mit seinen 160 Fähnrichen einen Angriff gegen die Kaserne, in welcher drei Regimenter russischer Kavallerie standen. Unterdessen vermochte man den Grossfürsten auf's Pferd zu nötigen, und an die Spitze der Kavallerie zu stellen Die hundertsechzig Fähnriche beschlossen, sich durchzuhauen. Sie marschierten die Aleje Ujazdowskie hinauf, und sobald sich die russische Kavallerie ihnen zu nähern versuchte, zerstoben sie in eine Schwarmlinie und ergossen über die Russen einen Kugelregen. Binnen kurzem war die ganze Stadt elektrisiert. Die Warschauer gedachten Kościuszko's und des Schusters Kiliński, der die Moskowiter aus Warschau vertrieben hatte. Das Zeughaus wurde erobert, 40000 Ge-

wehre verteilt. Die polnischen Regimenter traten eines nach dem andern zu den Aufständischen über. Um 6 Uhr morgens hat Konstantin mit seinen russischen Truppen und einigen polnischen Abteilungen Warschau verlassen. Die Hauptstadt Polens war frei.

War zu jener Stunde der Aufstand nur das Werk einer verhältnismässig kleinen Gruppe von Verschwörern, so wurde er bald zu einer allgemein nationalen Angelegenheit proklamiert. Die einberufenen Reichstagskammern gaben in dem Manifest vom 20. Dez. 1830 folgende Erklärung ab: „Die Vereinigung der Krone des Selbstherrschers und des konstitutionellen Königs auf derselben Stirn, war ein politisches Unding, das von keiner langen Dauer sein konnte." Und am 25. Januar 1831 erschallte im Reichstage der einmütige Ruf der Abgeordneten: Es gibt keinen Nikolaus mehr! Einstimmig wurde ein Protokoll folgenden Inhalts angenommen und von sämtlichen Abgeordneten und Senatoren unterzeichnet:

„Verhandelt in der Sitzung der vereinigten Häuser des Reichstags am 25. Januar 1831 zu Warschau. Die heiligsten und feierlichsten Verträge sind nur solange unverletzlich, als sie von beiden Seiten treu beobachtet werden. Unsere langen Drangsale sind der ganzen Welt bekannt. Die von zwei Herrschern (Alexander I, Nikolaus I) eidlich verbürgten und so vielfach verletzten Freiheiten entbinden auch die polnische Nation der Pflicht der Treue gegen den dermaligen Herrscher. Die von dem Kaiser Nikolaus selbst ausgesprochenen Worte endlich: dass der erste Schuss, der unsererseits fällt, die Losung zur ewigen Vernichtung Polens sein werde, rauben uns jede Hoffnung auf eine Abhilfe unserer Unbilden und lassen uns bloss einen edlen Verzweiflungskampf. Demnach erklärt die im Reichstag versammelte polnische Nation, dass sie ein unabhängiges Volk ist und das Recht hat, die polnische Krone demjenigen zu geben, den sie derselben würdig erkennen wird, von dem sie mit Gewissheit wird erwarten können, dass er

die beschworene Treue und die beschworenen Freiheiten heilig und ohne Gefährde bewahren wird."

Das Haus Romanow wurde von der gesetzgebenden Körperschaft Kongresspolens des polnischen Thrones verlustig erklärt.

* * *

Seither sind fünfundachtzig Jahre verflossen.

Indem der kühle Geschichtsschreiber alle die Ursachen analysiert, die zu den Ereignissen von 1830-31 führten, findet er sie in der Psychologie der beiden Nationen, denen der Wiener Kongress 1815 die Realunion aufgezwungen hat, ferner in der Art und Weise, wie Russland seine Herrschaft in Polen ausübte.

Es sind zwei Gruppen von Tatsachen, die den Bruch mit Russland mit elementarer Gewalt herbeiführen mussten.

Man kann sich kaum einen schärferen Gegensatz denken, als derjenige zwischen Russland und Polen. Alexander I hat ihn richtig erfasst, als er zu Zeiten seines Liebäugelns mit der westlichen Kultur — ganz Russland vermittelst Polen zivilisieren wollte; denselben Wunsch hat übrigens auch Nikolaus I geäussert. Es ist aber anders gekommen: baldigst sind doch die Zaren selber zu Feinden des abendländischen Geistes, zu Vertretern des echten Russentums geworden. Von der westeuropäischen Weltanschauung beeinflusst, hat Polen bereits im 15. und 16. Jahrh. eine auf freiheitlicher Grundlage basierende Rechtsordnung geschaffen, die dem Russenstaate noch heutzutage fremd ist. Mit der Zeit sollte diese Rechtsordnung in Polen unerwünschte Früchte zeitigen und zu Missbrauchen führen, da sie nur einer einzigen sozialen Klasse verschiedene Vorrechte einräumte; grundsätzlich ist sie aber als Ergebnis einer geistigen und politischen Freiheit zu betrachten. Das Prinzip der persönlichen Freiheit, der sozialen Selbstverwaltung, die Idee, dass jedwede Gewalt von dem Volkswillen getragen werden muss, ist nachher

zum unzertrennlichen Bestandteil der politischen Ueberlieferung Polens geworden. Auch Alexander I hat dieselben anerkannt, als er im Jahre 1815 dem Königreich Polen die im damaligen Europa liberalste Konstitution verliehen hat. Doch derselbe Alexander und sein Nachfolger haben sich systematisch an diesem grundlegenden Element der polnischen Psychik versündigt. Sie verhinderten die Entwicklung der Selbstverwaltung im Königreich, knebelten die persönliche Freiheit nicht nur der gewöhnlichen Bürger, sondern auch der polnischen Abgeordneten; schliesslich ist die Konstitution selbst zu einem Spielzeug der krankhaften Phantasie Alexanders I herabgesunken: seinem Bruder Nikolaus hat er die „carte blanche“ gegeben, und sein Nachfolger Nikolaus I war doch ein entschiedener Gegner der Konstitution. Dieses autokratische russische System bekamen die Polen nicht durch einen Schwarm russischer Tschinowniks zu fühlen, wie es später der Fall war — sondern durch zwei Vertreter des Zaren: den Grossfürsten Konstantin und den zarischen Kommissär Nowosilców; die Herrschaft dieser beiden genügte aber vollkommen, um das typische russische System mit seinen unverwüstlichen Merkmalen, wie Tyrannei, Rechtlosigkeit, Missachten der persönlichen Würde, Unwissenheit und Demoralisation über Polen hereinbrechen zu lassen. Der Konflikt zwischen der polnischen und russischen Natur ist zu einer unabwendbaren Notwendigkeit geworden. Die Polen erkannten, dass es sich nicht mehr um diesen oder jenen Paragraph der geschriebenen Konstitution handle, vielmehr ihre ganze politische Tradition, ja ihre geistige Kultur auf dem Spiel stand.

„Engel“, „Wiedererwecker“ pflegten sie vorher den Zaren Alexander I zu nennen. Hatte er ihnen doch zurückerstattet, um was sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nach dem Erwachen aus der geistigen Starre, mit bewaffneter Hand wiederholt gekämpft; um was die Konföderation zu Bar, die Erhebung Kościuszko's, die Legionen unter Napoleon verzweifelt gerungen: die

staatliche Selbständigkeit. Diese staatliche Selbständigkeit wurde zur Religion und zum Dogma eines jeden Polen. Die Konstitution galt als deren Hort und Bürgschaft, und die Zaren haben sich an ihr vergriffen.

Zu einem „Unding" war die Vereinigung auf derselben Stirn der polnischen Krone und der Mütze des Selbstherrschers geworden. Sie stossen einander ab, wie zwei entgegengesetzte Naturkräfte. Die polnische und die russische Seele konnten sich nicht aussöhnen, die polnische Staatsidee konnte nicht neben der russischen innerhalb desselben Rahmens Platz finden.

Die Polen haben ihre Wahl getroffen. Die polnische politische Kultur, die polnische Staatsidee haben der russischen am 29. November 1830 den Krieg erklärt. Die Verkörperung der letzteren: das Haus Romanow, wurde von der polnischen entthront.

*   *   *

Seither sind fünfundachtzig Jahre verflossen.

Im Wesentlichen haben sich weder die Polen, noch die Russen geändert.

Der Dethronisierungsbeschluss der beiden gesetzgebenden Kammern wurde von keiner polnischen ihnen ebenbürtigen Autorität aufgehoben. Die Rache Russland's hat Polen oft grossen Verlust zugefügt, eine Menge Opfer verschlungen, doch die nationale Seele ist unversehrt geblieben.

Die Einwohnerzahl der grösseren Städte im Königreich Polen im Jahre 1913.

Im Januar 1913 besass das Königreich Polen (Kongress-Polen) nachstehende 33 Städte und Gemeinden mit einer Einwohnerzahl über 20000:

1. Warszawa (Warschau)	845000
2. Łódź (Lodz)	459000
3. Gem. Radogoszcz (bei Łodź) . .	125000

4.	Sosnowice (Sosnowitz)	114000
5.	Częstochowa (Tschenstochau)	90000
6.	Gem. Czyste (bei Warschau)	76000
7.	Lublin	72000
8.	Gem. Bródno (bei Warschau)	65000
9.	Kalisz (Kalisch)	61000
10.	Będzin (Bendsin)	55000
11.	Włocławek	52000
12.	Pabjanice	48000
13.	Piotrków (Petrikau)	41000
14.	Radom	39000
15.	Gem. Kromołów (mit Zawiercie)	39000
16.	Gem. Żyrardów (Schirardow)	38000
17.	Kielce	37000
18.	Tomaszów Piotrkowski	37000
19.	Płock (Plotzk)	31000
20.	Gem. Gzichów (bei Sosnowitz)	30000
21.	Siedlce	29000
22.	Łomża (Lomscha)	27000
23.	Gem. Olkusko-Siewiersk (b. Dąbrowa Górnicza)	27000
24.	Gem. Dąbrowa górnicza	26000
25.	Gem. Mokotów (bei Warschau)	26000
26.	Gem. Zagórze (b. Dąbrowa górnicza)	25000
27.	Gem. Młociny (bei Warschau)	24000
28.	Zduńska Wola	24000
29.	Suwałki	24000
30.	Chełm	22000
31.	Zgierz	22000
32.	Radomsk	21000
33.	Ozorków	20000

In dieser Aufstellung sehen wir nebst 22 Städten 11 Vorstadt-Gemeinden bezw. Industrie-Zentren, deren Einwohner einen ausgesprochen städtischen Charakter tragen, die also in die Städte eingerechnet werden müssen. Diese Vorstadt-Gemeinden bilden aber mit derjenigen Stadt, bei der sie liegen, ein integrierendes Ganze; es ist also unrichtig, diese Gemeinden von denjenigen

Städten, deren Vorstädte sie sind, abzusondern. Die Einwohnerzahl dieser Vorstädte ist in die Zahl der bezüglichen Städte einzurechnen. Alsdann wird zwar die Zahl der grösseren Städte zusammenschrumpfen; dafür werden aber die Städte viel grösser ausschauen, als dies aus den formalen statistischen Zahlen scheinen könnte.

Die Hauptstadt Warszawa (Warschau) zählte im Jahre 1913 zusammen mit den sie umgebenden Vorstadt-Gemeinden, wie folgt:

Warschau allein	845000
Gemeinde Czyste	76000
„ Bródno	65000
„ Mokotów . . .	26000
„ Młociny	24000
zusammen Warschau	1036000

Diese Zahl umfasst nur die Zivilbevölkerung, ohne Militär.

In die Einwohnerzahl Warschaus sind eigentlich auch die Einwohner derjenigen Gemeinden einzurechnen, die zwar ferner liegen, die aber in jeder Beziehung als Warschauer Vorstädte gelten müssen und von dem Zentrum Warschaus schlechthin abhängig sind; und zwar:

Gem. Żyrardów (Girardow, Schirardow)	38000
„ Grodzisk	17000
„ Pruszków	17000
Stadt Skierniewice mit der Gem. Skierniewka .	27000
„ Radzymin „ „ „ Radzymin . .	19000
zusammen	118000

Die Gesamtzahl der Einwohnerschaft von Gross-Warschau (zusammen mit den nahen und fernen Vorstädten) beträgt (ohne Militär) 1154000.

Die zweitnächste Grossstadt Łódź (Lodz) zählte:

Łódź allein	459000
Gemeinde Radogoszcz . .	125000
„ Chojny	16000
zusammen	600000

In der nächsten Umgebung, ungefähr eine Meile entfernt, liegen folgende Städte und Gemeinden:

Pabjanice	48000
Gem. Górka Pabjanicka	17000
Zgierz	22000
Gem. Brużyca (m. Aleksandrów Łódzki)	14000
Gem. Harzew (mit Konstantynów) . .	13000
zusammen	114000

Werden wir diese Städte und Gemeinden mit Łódź und seinen Vorstädten Radogoszcz und Chojny zusammenrechnen, erhalten wir die Einwohnerzahl 714000.

Zu Łódź gehören aber auch folgende in seinem Umkreise liegenden Ortschaften:

Tomaszów Piotrkowski	37000
Gem. Łazisko b. Tomaszów Piotrkowski	15000
Zduńska Wola	24000
Ozorkow	20000
Brzeziny	17000
Łowicz	16000
Kutno	14000
Łęczyca	10000
Rawa	10000
Gem. Łyszkowice	18000
„ Piątek	17000
„ Żychlin	16000
zusammen	214000

Łódź zusammen mit der nahen Umgebung und mit dem nächsten Industriebezirk, zählte also (im Jahre 1913) insgesamt 928000 Einwohner. Mithin steht der Industriekreis von Łódź vor dem Kreise Warschaus nicht zurück.

Die dritte grössere Stadt im Königreich Polen ist Sosnowiec. Sosnowiec allein zählt 114000. Mit Sosnowiec ist aber die Stadt Będzin (Bendsin) so eng verbunden, dass man nicht weiss, wo die eine Stadt endet und wo die andere beginnt; Będzin zählt 55000 Seelen; zusammen zählen beide Städte 169000 Seelen. Hierzu gehören aber noch folgende Gemeinden, die

ebenfalls industriellen und bergbaulichen Charakter tragen:

Gemeinde Gzichów	30000	Einwohner
„ Olkusk-Siewiersk	27000	„
„ Dąbrowa Górnicza (Dombrowa)	26000	„
„ Zagórze	25000	„
zusammen	108000	Einwohner

Sosnowiec, Będzin und die soeben aufgezählten Ortschaften des Kohlenreviers Dąbrowa (Dombrowa) zählen zusammen 277000 Seelen.

Wir müssen aber hierzu auch die ferneren Ortschaften in der Gegend Zawiercie zurechnen, welche in wirtschaftlicher Beziehung zusammen mit Sosnowiec, Będzin und dem Kohlenrevier Dąbrowa ein gemeinsames Gebiet bilden, und zwar die Gemeinden:

Kromołów (mit Zawiercie)	39000	Einwohner
Pilica	18000	„
Jangrot	18000	„
Wolbrom	16000	„
Bolesław	15000	„
zusammen	106000	Einwohner

Das gesammte Kohlenrevier Sosnowiec, Będzin, Dąbrowa Górnicza und Zawiercie zählt also in den Städten zusammen 383000 Seelen.

Die vierte grössere Stadt in Kongress-Polen ist C z ę s t o c h o w a (Tschenstochau) mit 90000 Einwohnern. In ihrem nächsten Umkreise liegen:

Gemeinde Grabówka	15000	Einwohner
„ Huta Stara (mit Raków)	14000	„
zusammen zählt Częstochowa mit der Gegend	119000	Einwohner

Die fünfte grössere Stadt in Kongress-Polen ist L u b l i n, die grösste von den Städten am rechten Ufer der Weichsel. Lublin allein zählt 72000 Seelen.

In enger Nachbarschaft von Lublin liegen die Vorstädte:

Gemeinde	Zemborzyce . .	17000	Einwohner
„	Konopnica . .	17000	„
„	Wólka	12000	„
	zusammen	46000	Einwohner

Lublin zählt zusammen mit diesen Vorstädten 118000 Einwohner.

Die sechste grössere Stadt Kongress-Polens ist Kalisch mit 61000 Seelen; die siebente ist Włocławek mit 52000 Seelen; die achte ist Radom mit 39000 bezw. — zusammen mit den Vorstädten 53000. Die neunte grössere Stadt ist Piotrków (Petrikau) mit 41000; die zehnte ist Kielce mit 37000; die elfte ist Płock (Plotzk) mit 31000; die zwölfte ist Siedlce mit 29000; die dreizehnte ist Łomża (Lomscha) mit 27000; die vierzehnte ist Suwałki mit 24000; die fünfzehnte ist Chełm mit 22000; die sechzehnte ist Radomsk mit 21000 Einwohner.

Indem wir also die grösseren Städte bei Warschau und Łódź in Gross-Warschau und Gross-Łódź eingerechnet haben, verbleiben von den eingangs aufgezählten 33 Städten blos 16 Städte, die über 20000 Seelen aufweisen. Von diesen 16 Städten zählt Warschau (Gross-Warschau) über eine Million und Łódź (Gross-Łódź) beinahe eine Million Einwohner; das Sosnowicer-Dombrowaer Kohlenrevier beinahe 380000; Częstochowa (Tschenstochau) mit der Umgebung beinahe 120000; Lublin mit der Umgebung ebenfalls beinahe 120000; Kalisch über 60000 Seelen; Włocławek über 50000 Seelen; Radom mit den Vorstädten über 50000 Seelen; die übrigen 8 Städte zählen — wie oben verzeichnet — von 20000 bis 50000 Einwohner.

Bemerkenswert ist, dass von den 8 grösseren Städten über 50000 Einwohner blos eine Stadt (Lublin) am rechten Ufer der Weichsel liegt; fast sämtliche grössere Städte mit über 50000 Einwohnern liegen links der Weichsel.

Dr. E. Grabowski.

Polen ohne Russland in wirtschaftlicher Beziehung.

(Schluss).

Es soll nicht geleugnet werden, dass alle diese Erwägungen der bevorstehenden Veränderungen nicht imstande sind, bedeutenden Erschütterungen und sogar Krisen vorzubeugen. Zunächst wird schon der Krieg allein und die jetzt mit ihm unvermeidlich verbundenen Okkupationsnotwendigkeiten uns sehr fühlbare wirtschaftliche Wunden schlagen, die nicht so leicht zu heilen sein werden. Aber wenn es sich um die Zukunft der Nation und um die Schaffung dauernder Formen ihres sozial-ökonomischen Bestandes handelt, kann man den Blick nicht unverwandt auf den gegenwärtigen und nächst folgenden Moment gerichtet halten, sondern man muss in weitere Fernen dringen.

III. Handel.

Kongress-Polen und insbesondere seine Hauptstadt Warschau hatten immer ausgezeichnete Handelsbedingungen, welche aus ihrer Lage flossen. Wir waren ein Durchgangsmarkt zwischen dem Osten und dem Westen, und den Charakter eines solchen Marktes dürfen wir unter keiner Bedingung einbüssen. Es müssen aber wichtige Veränderungen vor sich gehen, deren verschiedene Formen, der ökonomischen Selbständigkeit angepasst, uns zum Vorteil gereichen können. Um die Tragweite dieser Umgestaltungen abschätzen zu können, müssen wir uns zunächst die grundlegenden Momente in der Entwicklung unseres Handels vergegenwärtigen. Bevor von der einen Seite die hohen Getreidezölle in Deutschland, von der anderen die hohen industriellen Schutzzölle in Russland unseren Handel in absolute Abhängigkeit vom russischen Reich brachten, hatte das Königreich vielleicht weniger komplizierte, aber etwas selbstständigere Handelsformen. Es existierte hier ein Handel mit unserem Getreide und anderen landwirt-

schaftlichen Produkten, deren Ueberschüsse nach Deutschland gingen· Als aber nach der Einführung des höheren Tarifs in Deutschland, Russland anfing Differentialzölle für die Durchfuhr anzuwenden, überschüttete der Osten unsere Märkte mit Getreide aus fernen Bezirken, wovon bedeutende Mengen durch das Königreich ins Ausland abflossen.

Die hiesigen Getreidefirmen hörten fasst ganz auf zu existieren, und unser Anteil an dem Umsatz trug die Merkmale der Zufälligkeit und war fast durchwegs vermittelnd.

Gleichzeitig verminderte sich die Einfuhr ausländischer Waren, obgleich noch ziemlich bedeutende Umsätze sich erhielten, die aus unseren eigenen Bedürfnissen und der Ausfuhr nach Russland entsprangen. Dagegen wuchs immer mehr der Handel mit russischen Erzeugnissen, insbesondere mit der sogenannten Manufaktur. Sowohl in dieser Beziehung als auch auf dem Gebiete des Handels mit Rohstoffen verlor Polen immer mehr die Formen der Selbstständigkeit im Austausch. Die hiesigen Kaufleute waren in dieser Beziehung untergeordnete Bindeglieder, die auftraten als Handelsreisende, Agenten, Vermittler usw. Es soll nicht geleugnet werden, dass dies im allgemeinen eine bedeutende ökonomische Lebhaftigkeit entwickelte und zahlreichen Personen Verdienstgewinne bot, die auch dem Wohlstand des Landes zugute kamen. Aber in dieser Bewegung war immerhin eine Unordnung, es waren in ihr zu viel spekulative Elemente und hauptsächlich fehlte ihr der autonome Charakter. Die Abhängigkeit von den russischen Märkten durchschnitt die Wurzeln jedes selbständigen inländischen Handels. Unter solchen Bedingungen ist es möglich geworden, dass gewisse Zweige des inneren Handels, z. B des Holzhandels, sich wiederum in vollkommener Abhängigkeit von den deutschen Märkten befanden. Berliner Firmen hatten gewissermassen das Monopol der Holzausfuhr nach Deutschland, ausserdem auch noch einen Teil unseres

eigenen Verbrauchs in ihren Händen. Eine ähnliche Abhängigkeit entstand auch in dem Handel mit Dombrowaer Kohle.

Es versteht sich von selbst, dass die Lostrennung Polens von Russland dazu beitragen wird, den Handel zu verselbständigen, welcher fortab eine eigene, unabhängige Technik und gewisse, seinen besonderen Bedürfnissen angepasste Schutzinstitutionen haben wird in der Form von Handelskammern, einer entsprechenden Organisation der Eisenbahnen, der Weichselschiffahrt usw. Das bedeutet nicht etwa, dass die politische Unabhängigkeit jene natürliche Arterien durchschneiden müsste, welche, dank den geographischen Bedingungen, der Stadt Warschau sowie ganz Polen den Charakter von Durchgangsmärkten verleihen. Ohne Rücksicht auf die Form der Handelsverträge wird unser Land diesen seinen Charakter behalten und noch befestigen. Sobald der Krieg zu Ende ist, werden Deutschland und Russland gezwungen sein, wieder ihre gegenseitigen Handelsbeziehungen aufzunehmen. Es ist sogar wahrscheinlich, dass eine der Hauptbedingungen eines Dauerfriedens solche Handelskonventionen sein müssen, die diesen beiden Staaten wirtschaftlichen Nutzen und einen entsprechenden festgesetzten Handelsumsatz zusichern, und da Polen auch in Zukunft jenes Territorium bilden wird, welches beide Staaten von einander trennt, so muss es selbstverständlich auch weiterhin den Charakter eines Durchgangsmarktes beibehalten. Entsprechend seinem bisherigen Charakter wird das Königreich auch innerhalb der künftigen Konfiguration unter allen anderen polnischen Provinzen im Handel die führende Rolle haben.

In dieser neuen wirtschaftlichen Bewegung wird es keinen Raum geben für Schlagworte des Boykotts. Alle Bürger des polnischen Landes werden in gleichem Masse berufen sein, den vollkommeneren Handelsformen die Wege zu bahnen. Natürlich werden diese die Entwicklung des in einem demokratischen Wirtschaftsleben

unentbehrlichen Genossenschaftswesens nicht hemmen, sondern nur noch fördern, aber ihr den Charakter solcher Tendenzen, die mit ihrem Ursprung und ihrem Ziel nicht in Uebereinstimmung sind, benehmen.

* * *

Kreditwesen.

Mit dem Handel eng verbunden ist das Bankwesen. Auch in diesem werden grundlegende Umgestaltungen vorgenommen werden müssen, zugleich werden unzweifelhaft ernste Komplikationen entstehen. Unsere Banken waren durch Kreditverhältnisse einerseits mit Russland, andererseits mit Deutschland, zum Teil auch mit Frankreich, verbunden. Abgesehen von den Uebergangsverhältnissen, welche ziemlich langwierige Verrechnungen erfordern werden, kann man voraussehen, dass die Beziehungen zu Russland zum Teil liquidiert werden. Das neue Polen wird in den Kreis des westeuropäischen Geldmarktes eintreten, wie dies schon mit Galizien geschehen ist. Der Einfluss der österreichischen, zum Teil auch der deutschen Banken auf unsere Kreditorganisation wird grösser werden, der Zinsfuss wird sinken, freilich nicht alsogleich, da ältere Verpflichtungen zu erfüllen sein werden. Natürlich wird auch in der Folge der Zinsfuss dem des Westens nicht gleich werden, denn die Verzinsung ist nicht nur von den Kreditkombinationen des Inlandes, sondern auch von den auswärtigen Barbeständen abhängig, ferner von den Handelsusancen und den Gewinnchancen, die lange Zeit hindurch unverändert bleiben werden.

Die wichtigste Reform in unseren Kreditverhältnissen muss darin bestehen, dass eine polnische Zentral- und Emigrationsbank geschaffen werde. Eine solche Institution wird die Hauptleitung über den Geldmarkt in Händen haben, und von ihren Methoden und Organisationsarten wird die Entwicklung des Kredites und die Gestaltung der Diskontnorm abhängen. Natürlich wird für die öffentliche und private Bankinitiative ein grosses Tätigkeitsgebiet sich eröffnen.

IV. Landwirtschaft.

Trotz der bedeutenden industriellen Entwicklung hat Polen nicht aufgehört, ein Agrarland zu sein. Der Wert unserer landwirtschaftlichen Produktion wird auf eine Milliarde Rubel geschätzt. Die Industrie wird freilich höher bewertet, aber man darf nicht vergessen, dass in der statistischen Schätzung der industriellen Erzeugung häufig dieselben Werte zwei -- oder mehrere Male sich wiederholen, namentlich, wo es sich um Bearbeitung von Stoffen handelt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Entwicklungsmöglichkeit der Landwirtschaft bei uns in einer freien, polnischen Organisation und unter allgemeinem kulturellen Fortschritt eine weit grössere sein könnte als bisher. Unsere Landwirtschaft musste mit der Konkurrenz des russischen Ostens kämpfen, der durch Differential-Tarife begünstigt wurde. Die Produktion der entlegensten östlichen Gegenden mit fabelhaft niedrigen Arbeitslöhnen übte einen grossen Druck auf die Getreidepreise hier zu Lande aus, die sich den niedrigsten Preisen im ganzen Reiche anpassen mussten, unter Hinzurechnung der sehr geringen Transportkosten. Dieser Umstand bildete auch ein Hemmnis für die Intensität des Anbaus. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, dass die Getreideproduktion in einem geringeren Verhältnis als der Konsum wuchs. Das Gesetz von Nachfrage und Angebot in dem ganzen Reichsterritorium wandte sich hier gegen unser Interesse. Das Unterbinden der Entwicklung einer intensiven Wirtschaft hatte seine Grenzen: in den deutschen Zöllen und in dem Zufluss von billigem Getreide aus dem Osten. Wenn trotzdem der Bodenpreis bei uns in letzter Zeit bedeutend in die Höhe ging, so hatte das besondere Ursachen, nämlich die Nachfrage nach Boden von Seiten der Bauern, welche von der Bauernbank unterstützt worden sind. Aber die Kolonisierung des Bodens in sehr kleinen Parzellen hatte neben ihren Vorzügen auch bedeutende Nachteile. Während sie nämlich dazu beitrug den Boden in den Händen des polnischen Volkes

zu erhalten, machte sie es andererseits unmöglich, den Anforderungen einer verbesserten Bodenbewirtschaftung zu folgen.

Die Ansicht, dass wir uns schon am Ende der Entwicklung befänden, und dass nun ein Defizit in unserer Bodenproduktion eintreten müsste, das uns zwingen würde, Cerealien von aussen zu beziehen, hatte die Begründung nur in den bestehenden politisch-ökonomischen Verhältnissen. Die Aenderung dieser Verhältnisse wird auch die landwirtschaftlichen Konjunkturen ändern. Es muss betont werden, dass bis zum Jahre 1882 das Königreich eine Ueberproduktion an Getreide hatte, nämlich 36$^{1}/_{2}$ Millionen Pud auf die allgemeine Produktion von 184$^{3}/_{4}$ Million. Ein Defizit trat nur in den industriellen Gouvernements Warschau und Piotrków ein. Um das Jahr 1895 wurde die Aussaat von Getreide beschränkt. Es wurden dazu nur 65% des Ackerlandes gebraucht, während die Zentralen Gouvernements des Reiches 91$^{9}/_{10}$% dazu gebrauchten. Anstatt einer extensiven, griff eine intensive Wirtschaft Platz. Die bedeutende Verkleinerung der zum Getreideanbau benutzten Flächen war die natürliche Folge des Zuflusses russischen Getreides. Die Produktionskosten für Roggen, Weizen und Hafer sind im Königreich bedeutend höher als in allen anderen Gegenden Russlands. Laut einer Statistik aus dem Jahre 1895 betrugen die Kosten für ein Pud Weizen ohne Grundrente bei uns 66$^{4}/_{10}$ Kopeken, in sehs russischen Gouvernements 46$^{8}/_{10}$, eines Puds Roggen 59$^{1}/_{10}$, in sechs russischen Gouvernements 46$^{8}/_{10}$, eines Puds Hafer 48$^{8}/_{10}$, in Russland 32$^{4}/_{10}$. Es ist also leicht zu begreifen, dass die Zufuhr aus Russland einen fortwährenden Druck auf unsere Produktion ausübte und die wirtschaftliche Lage beeinträchtigte

Sobald das Königreich infolge politischer Ausgestaltung sich in einer anderen Handelskonstellation, in einem anderen Tarif und Zollsystem befinden wird, dann wird die Entwicklung der Landwirtschaft weitere Grenzen

gewinnen. Der Wert des Bodens und der Bodenprodukte wird nicht allein von der Nachfrage nach Boden von seiten kleiner Landwirte abhängen, welche durch öffentlichen Kredit unterstützt werden. Die inneren rein ökonomischen Faktoren werden die Landwirtschaft heben und den Kreis der allgemeinen Vorteile fördern, welche mit der Bestellung des Bodens verbunden sind.

Einer Vervollkommnung wird auch die Handelstechnik unterworfen werden müssen, welche zum Teil infolge administrativer Hindernisse sich bei uns in äusserst unentwickeltem Zustande befindet und sogar rückschrittlich zu nennen ist im Vergleich zu den früheren Formen. Seit Jahren bemühte man sich bei uns um eine Verbesserung, aber es war vergebens. Im Voraussehen der künftigen Veränderungen darf man annehmen, dass die Ausfuhr nach Deutschland sowohl als auch die Bedingungen eines besonderen Zollsystems sich für uns günstiger gestalten werden, jedenfalls werden wir vor dem Zustrom russischen Getreides auf unsere Märkte verschont bleiben, des russischen Getreides, welches vermittelst Differentialzölle nach der westlichen Grenze getrieben wurde.

*　　*　　*

Die Umwandlung des ganzen Wirtschaftssystems in Polen wird aber auch eine Entwicklung der mit der Landwirtschaft verbundenen Industriezweige nach sich ziehen. Die Urproduktion, welche auf Erzeugung von Rohstoffen gerichtet ist, oder Landwirtschaftliche Erzeugnisse verarbeitet, wird sich bedeutend verbessern und entwickeln. Gross- und Kleinviehzucht, Gemüseanbau, Müllerei, Erzeugung von Stärke, Verarbeitung von Häuten, Spiritusbrennerei, Anbau von Samen sowie von Zuckerrüben, endlich die Holzindustrie, das alles muss auf eine sehr hohe Stufe der industriellen Technik gehoben werden, dann wird es den Wohlstand des Landes vermehren und Scharen von Arbeitern beschäftigen.

Mit einem Worte, die polnische Landwirtschaft, von den primitiven fast natürlichem Wirtschaftssystem Russlands, von den grossen Flächen billiger Getreidekultur, von dem System des Zolltarifs auf Getreide und Mehl, von dem ungleichmässigen System der Besteuerung losgetrennt (die Grundsteuer war im Königreich viel höher als im übrigen Russland) wird die Freiheit der Entwicklung wiedergewinnen und sich den selbständigen Bedürfnissen des eigenen Landes sowie den reiferen Formen des westlichen Wirtschaftssystems anpassen.

V. Der gegenwärtige Moment und die Zukunft.

Wir haben versucht, in allgemeinen Umrissen die wirtschaftlichen Konjunkturen eines freien Polens zu zeichnen.

Wir haben versucht nachzuweisen, dass unter selbständigen Bedingungen unsere ökonomische Entwicklung keine Hemmung erfahren dürfte, sondern umgekehrt fortschreiten und die Grundlage unseres Handels- und industriellen Lebens befestigen müsste. Die Legende von der unzerreissbaren Verbindung zwischen dem Königreich und Russland in ökonomischer Beziehung, von den grossen Vorteilen, welche aus diesem Verhältnis für uns fliessen und die sich durch nichts ersetzen lassen, fällt bei genauerem Zusehen in Nichts zusammen. Es ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir uns auf ein schweres Uebergangsstadium gefasst machen müssen, welches eine Umgestaltung unserer Handelsbeziehungen erfordern wird. Wie immer sich auch die Verhältnisse gestalten mögen, ein Zwischenakt von krisenhaftem Charakter wird erfolgen. Diese Krisis, deren ungewöhnlich scharfe Formen schon hervorgetreten sind, hat zunächst ihre Ursachen in den Kriegsnöten, die unserem ganzen Leben eine Reihe schwerer Schläge versetzt haben. Ringsum sind Ruinen und Trümmer. Was die Operationen der miteinander

ringenden Gegner verschont haben, wurde einerseits durch das Unterbinden der Handels- und industriellen Tätigkeit, durch die Vernichtung des Verkehrs, das Abschliessen und Isolieren der Märkte, andererseits durch die Zerstörung der Fabriken und Werkstätten seitens der Russen, sowie durch die allgemeinen Anordnungen und die notwendigen Requisitionen an Kohle, Rohstoffen, Metallen und Maschinenteilen, vernichtet.

Das alles zusammen bildet eine Katastrophe, welche die Kriegsgeschichte bisher nicht gekannt hat. Der Aufbau des Lebens muss also von Grund auf beginnen; in der gegenwärtigen Kriegsphase, mitten unter den unaufhörlichen Stössen und Widerwärtigkeiten kann diese Tätigkeit nur einen Palliativcharakter haben, zur Befriedigung der dringendsten und unabweislichsten Bedürfnisse. Aber ohne Rücksicht auf diese unzähligen Hindernisse tritt schon jetzt das Bedürfnis hervor, einen klar durchdachten Plan der wirtschaftlichen Rekonstruktion zu entwerfen.

Will man eine Perspektive der Zukunft sich vergegenwärtigen, so muss man sich zunächst von den Entwicklungstendenzen Rechenschaft ablegen, die die grossen Handels- und industriellen Märkte beherrschen, ferner von den eventuellen Umwälzungen, welche der Krieg in dieser Beziehung hervorrufen wird.

Schon jetzt überlegen die deutschen Politiker und Oekonomisten, was für Vertragsformen dem Reich die besten Bedingungen einer freien Entwicklung sichern können, die nicht nur den inneren politischen Schwierigkeiten steuern, sondern zugleich neue Gebiete unmittelbarer wirtschaftlicher Verbindungen eröffnen sollen. In diesen Plänen spielt das Streben nach der Schaffung grosser Wirtschaftsverbände in der Form von Zollvereinigungen mit dem Reich eine grosse Rolle. Es soll also eine staatliche Gruppierung entstehen, welche durch Handels- und industrielle Solidarität verbunden ist und auf der Einheit der Bestrebungen mit Deutschland sich stützt.

Zu diesem System sollen nach den genannten Plänen die österreichisch-ungarische Monarchie und die Balkanländer bis zur Türkei hinunter gehören. Diese Pläne sind noch nicht ganz kristallisiert, aber schon so weit herangereift, dass Deutschland auf jeden Fall eine grosse Staatengruppe zu bilden gesonnen ist, die ihre Entwicklung, ihre wirtschaftlichen Tendenzen auf die Gemeinsamkeit der hauptsächlichen Interessen, unter Berücksichtigung der einzelnen Sonderbedürfnisse gründen soll. Jedenfalls wird das wirtschaftliche Verhältnis der Handels-Politik dieses Verbandes den übrigen Staaten gegenüber gemeinsam bestimmt werden. Als Fundament dieser Verbindung wäre z. B die Meistbegünstigungsklausel zu betrachten, welches die einzelnen Mitglieder des Verbandes einander zugestehen würden, von der aber die draussen stehenden Staaten ausgeschlossen wären, mit denen ein Handelsvertrag zu schliessen wäre.

Der Sieg der Zentralmächte könnte einen solchen Plan in dieser oder jener Form verwirklichen. Dann würde Polen, ohne Rücksicht auf seine eigene Staatsform sich innerhalb dieses zollwirtschaftlichen Systems befinden. Man darf annehmen, dass dieser Umstand seinen ökonomischen Sonderbestand nicht nivellieren würde. Die Meistbegünstigungsklausel ist gegenseitig, gestützt auf gegenseitige Interessen und Vorteile. Offenbar wird alles von den einzelnen Stipulationen abhängen. Insofern wir aber von der Voraussetzung ausgehen, dass ein unabhängiges Polen den Interessen der Zentralmächte, somit auch Deutschlands entspricht, folgt daraus, dass dieses Polen auch ökonomisch kräftig und auf feste Grundlagen gestützt sein müsste, da es nur dann Aussicht hätte, dem Andrängen Russlands energisch Widerstand zu leisten.

Ein kommerzieller und industrieller Rückstand, eine mangelhafte oder einseitige Entwicklung, müsste unbedingt den Niedergang oder wenigstens das Erschüttern der schwächlichen und wankenden Organisation herbeiführen. Es ist also erforderlich, dass Polen in

die moderne Strömung vervollkommneter Handelstechnik, Industrie und Landwirtschaft hineingezogen werde, welche dabei den eigenen natürlichen Bedürfnissen anzupassen ist. Ohne diese Bedingung gibt es keine Gewähr für unsere Existenz, und wir zweifeln nicht daran, dass alle jene Faktoren, die geneigt sind, unsere künftige Entwicklung zu fördern, ohne die genannten Bedingungen eine solche Entwicklung sich nicht denken können.

* * *

Aus dem oben Gesagten ist ersichtlich, dass unser wirtschaftliches Leben auf schwachen und wankenden Grundlagen ruhte, die ihnen die Verbindung mit Russland zusicherte. Wir müssen fortab streben, unser kommerzielles und industrielles Leben auf dem Fundamente unserer inneren unabhängigen Bedürfnisse aufzubauen. Innerhalb eines Verbandes mitteleuropäischer Staaten würden wir ein selbständiges Kettenglied bilden, welches immerhin die Möglichkeit hätte, sein eigenes ökonomisches Dasein zu schützen. Ein solches Streben steht nicht im Wiederspruch zu dem wirtschaftlichen Zusammenarbeiten mit den anderen Mitgliedern des Verbandes.

Die Interessen der Nationalwirtschaft dürfen nie engherzig und beschränkt aufgefasst werden. Keine hochentwickelte Wirtschaft kann sich in den Rahmen einseitiger inländischer Interessen und Bedürfnisse einspinnen, kann nicht die Mitarbeit des internationalen Kapitals und der ausländischen Unternehmer-Initiative entbehren, kann sich nicht ausserhalb des internationalen Verkehrs stellen. Insofern ein derart aufgefasstes System eines mitteleuropäischen Zoll- und Wirtschaftsverbandes auch unsere ökonomische Organisation umfassen wird, kann es in vielen Beziehungen uns die Chancen vollkommenerer Entwicklung in kommerzieller und industrieller Beziehung sichern.

St. A. Kempner.

Aus dem österreichischen Okkupationsgebiete.

Krakau, November 1915.

In der vorigen Korrespondenz berichtete ich über das hier entstandene Zentral-Bürgerkomitee*) welches als Beirat neben dem Herrn General-Gouverneur, Exz. Diller, zu funktionieren hat. In Lublin haben sich am 11. November nach einer feierlichen Andacht in der Kathedralkirche, die Delegierten der Landesgebiete Radom, Kielce, Piotrków und Lublin, die Vertreter der Behörden mit dem General-Gouverneur Baron Diller an der Spitze, und die Bevollmächtigten des Krakauer bischöflichen Komitees versammelt. Exzellenz Diller eröffnete die Sitzung, indem er auf die Notwendigkeit einer Hilfeleistung der von dem Kriege heimgesuchten Bevölkerung hinwies. Zum ständigen Vorsitzenden wurde Herr Henryk Dembiński, gew. Mitglied des Petersburger Reichsrates, zum Stellvertreter Herr Stecki, gew. Mitglied der Reichsduma, gewählt; als Kommissär der k. u. k. Regierung ist dem Komitee Herr Dr. Sobolewski zugeteilt worden. Prof. Siedlecki, Delegierter des bischöflichen Krakauer Komitees, wie auch des internationalen Hilfskomitees für Polen in Lausanne, beglückwünschte die Versammlung zu der tatkräftigen Aktion und überbrachte zu deren Zwecken 200 000 Kronen.

Das Zentralkomitee, bestehend aus achtzehn Mitgliedern, setzt seine eigene Verwaltung und deren Kompetenz fest; die letztere umfasst den Wiederaufbau der niedergebrannten Dörfer, die Approvisation des Landes, Getreidelieferung für die Frühlingssaaten, Regelung der Requisitionsgebühren, Arbeitsvermittlung, Hilfeleistung; die sanitäre Tätigkeit wird das bischöfliche Komitee führen; die Behörden sollen die Arbeit des Komitees durch Beförderung der Korrespondenz unter-

---

*) Ueber die Entstehung eines Zentral-Bürgerkomitees in Warschau, vergl. unsere „Notizen". Red. d. Poln. Bl.

stützen; für die ersten Ausgaben bestimmte Baron Diller 5000 Kronen.

In der Diskussion über einen diesbezüglichen Antrag Dr. Sobolewski's wurde auch der Schul- und der Gerichtsfrage gedacht, der Anteil der lokalen Kräfte in Erwägung gezogen, über die öffentliche Sicherheit besprochen etc.

Darauf wurde die Gesamttätigkeit durch Bildung einzelner Ausschüsse geregelt; es bestehen deren vier: ein allgemeiner, ein wirtschaftlicher, ferner ein Wohltätigkeits- und Sanitätsausschuss.

Nebst einer intensiven wirtschaftlichen Tätigkeit zur Hebung des Landes, werden bei uns auch andere Zukunftsfragen berücksichtigt.

Von der Fürsorge für die von ihm verwaltete Provinz geleitet, hat General-Gouverneur Exzell. Diller eine amtliche Rundreise im Lande angetreten, um sich der Bevölkerung zu nähern und unmittelbar deren Wünsche entgegen zu nehmen. Baron Diller macht diese Reise in Begleitung des Stabchefs des Gouvernements, Obersten Hausner, des Adjutanten, Baron Turkovica, und des politischen Kommissärs, Dr. Sobolewski.

Am 12. und 13. November hat der Empfang des General-Gouverneurs in Kielce stattgefunden. Es erschienen gegen dreihundert Petenten, in deren Zahl die Vertreter öffentlicher Institutionen

Nach Piotrków kam Baron Diller am 18. November. Zur Audienz meldeten sich gegen zweihundert Personen, meistens in wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Angelegenheiten. Es erschien auch eine Deputation des landwirtschaftlichen Vereines, mit dem Obmann Walicki an der Spitze.

Die Juristen aus Piotrków entsandten eine Delegation, wegen Zulassung der lokalen Kräfte zum Mitwirken an den höheren Gerichtshöfen. Der General-Gouverneur zeigte sich ihren Wünschen gewogen und versicherte, dass das Gouvernement sich gründlich mit dieser Frage

beschäftigt. Der Deputation der Stadt Piotrków, vom Kommissär Mach geführt, versprach der General-Gouverneur den Erlass der direkten Steuern pro 1914. Am 18. November begab sich Exzellenz Diller nach Radom und Lublin. Fr. Morski.

Pressestimmen.

I. Aus der deutschen Presse.

Die Eröffnung der polnischen Hochschulen in Warschau ist das grosse Ereignis, um welches sich die deutschen Pressestimmen über Warschau und Polen in der letzten Zeit konzentrieren. Selbstverständlich bleiben die Eindrücke und Beobachtungen der deutschen Berichterstatter die der Eröffnungsfeier in der polnischen Hauptstadt beiwohnten, mehr an der Oberfläche des Lebens haften; sie bieten aber ihren Lesern eine Fülle von Tatsachen, die viel Richtiges enthalten.

Die Redakteure, die nach Polen gereist sind, sahen, vielleicht zum ersten Mal das Bild der Verwüstung und der Not, in die das Land durch den Krieg gestürzt worden ist. Und typisch schreibt Herr Georg Bernhard: „Wir fuhren stumm durch das Schweigen. Jeder ging für sich seinen Gedanken nach. Wenn aber einer sprach, so merkten wir, dass jeder von uns vier das Gleiche gedacht hatte: Glückhaft Vaterland, dem die Kraft seiner Krieger solche Schrecken fern gehalten hat! Dank und vor allem Bewunderung den Tapferen! Man muss diese aufgeweichten Felder gesehen haben, über die der Kampf — nicht hinweggetobt sondern — monatelang hinweggeschlichen ist, um zu begreifen, was Freund und Feind hier geleistet und ausgehalten haben.“

Das Polenland war nicht so glücklich; es musste den harten Gesetzen des Krieges zum Opfer fallen.

(Warum aber Herr Bernhard das Lowiczer Pflaster — „russischen Boden“ nennt, ist kaum begreiflich.)

Fast sämtlichen Berichterstattern ist das Elend, das unter den breiten Volksschichten Warschaus herrscht, aufgefallen. Ueber eine der Ursachen sind sie alle einig. Warschau — schreibt Herr Dr. Harms (Berl. Tagebl. 20. Nov.) ist „nicht nur von einem Heer russischer Soldaten wechselnder Stärke besetzt gewesen, hat es nicht nur fortgesetzt Durchzüge von Truppen erlebt; es hat auch dauernd ein Heer russischer Beamten beherbergt. All diese Hunderttausende, die von Osten kamen, in der Stadt blieben, oder nach Westen zogen und später wieder zurückkehrten, haben das französische, englische und amerikanische Geld, womit Russland den Krieg führt, nicht eben

geschont. Das hat für die Stadt, im Vergleich zur Friedenszeit, einen Mehrumsatz — wer will's feststellen? — vielleicht von einigen Millionen täglich bedeutet, der in dem Augenblick, wo hinter den letzten abziehenden Kolonnen die Brücken nach Praga gesprengt wurden, mit einem Schlag abriss." Das aber ist nur eine Gruppe von Ursachen. Der Berichterstatter der Köln. Volkszeitung schreibt (21. Nov.): „Der Chef der Zivilverwaltung, Exzellenz von Kries, war so liebenswürdig, den Herren der Presse, die zur Eröffnung der Universität Warschau eingeladen waren, ein Bild der heutigen Verwaltung Polens entwerfen zu lassen. Herr Landrat von Conrad schilderte in einem kurzen Vortrage all dass, was die deutsche Verwaltung unternommen hat, um dem armen hungernden Volke Brot und Arbeit zu geben. Es ist bei uns in Deutschland wenig bekannt, wie sehr im Laufe der letzten Jahrzehnte Kongresspolen ein Industrieland geworden ist, dessen Landwirtschaft bei dem normalen Verbrauch der Friedensjahre nicht einmal mehr die eigene Bevölkerung vollkommen ernähren konnte. Bei sechseinhalb Millionen Einwohner fallen beinahe zweieinhalb Millionen auf die Industriebevölkerung der Grossstädte und Städte. Russland hat in Friedenszeiten bereits grosse Mengen Mehl, Getreide und Vieh nach Polen eingeführt. Das Zahlenverhältnis der Landwirtschaft zur Industrie ist in der Frage der Selbsternährung in Polen nicht viel günstiger als in Belgien. Deshalb ist es begreiflich, wenn für das polnische Volk, namentlich in den Städten, die Lebensmittelnot so ungeheuerlich gross wurde, als der Krieg mit den Riesenarmeen durch die polnischen Lande zog, als die Russen beim Abmarsch in blinder Wut vernichteten und zerstörten, was sie nicht mitnehmen konnten, und als der Sieger mit neuen grossen Armeen dem fliehenden Feinde folgend ins Land kam.

„In Belgien übernahm Amerika die Sicherstellung der Ernährung. Russland weigerte sich, einem Volke, das bis jetzt zu seinem Reiche gehörte, diese Wohltat zu gönnen. Es hätte bloss eines Antrages der russischen Regierung bei der amerikanischen bedurft, um wie in Belgien so auch in Polen die Ernährung des armen Volkes sicherzustellen. Alle die Tausende, die in Not und Elend jetzt zugrunde gehen und die Tausende, die bei der Zerstörung der Ortschaften umkamen, auf der erzwungenen Flucht verhungerten, sollten Russland und Amerika, vor allem aber England näher liegen, als die angeblich ermordeten Armenier. Eben jetzt bemüht sich die deutsche Regierung im Interesse des notleidenden polnischen Volkes, von der amerikanischen Regierung wenigstens die notwendigsten Hülsenfrüchte und Fette zu erhalten. Die holländische Regierung hat sich in menschenfreundlicher Weise dafür eingesetzt. Bis die Ernährung Polens wie in Belgien sichergestellt ist, muss das Land die harten Folgen des Krieges mittragen, vielfach naturgemäss unter noch schlimmeren Bedingungen als in Deutschland".

Derselbe Berichterstatter schreibt: „Die deutsche Verwaltung

hat alles getan, um die Ernährung des polnischen Volkes einigermassen zu sichern". — „Nun — bemerkt Herr S. Fischer (N. Tagebl. f. Stuttgart, 17. Nov.) sich aber zwischen Warschau und sein Handelsgebiet die deutsche und die russische Front geschoben hat und das weit einfachere deutsche Soldatenleben die Stadt erfüllt, ist das alles völlig anders geworden, und es ist zunächst gar nicht möglich, eine wirkliche Lösung der Schwierigkeiten zu finden, ehe nicht sichere Entwicklungslinien in die Zukunft hinein erkennbar sind."

Wir sind weit davon entfernt, den Ernst und die Sorgen der Okkupationsbehörden zu unterschätzen. Herr Georg Bernhard bemerkt (Voss. Ztg. 21. Nov.): „Wenn wir in Polen Chausseen bauen — weit, weit ins Land hinein —, wenn wir die sanitären Verhältnisse bessern, dem Flecktyphus zu Leibe gehen, mit den Geschlechtskrankheiten aufräumen, und ähnliche Dinge von zweifellosem Kulturwert verrichten, so möchte ich das noch gar nicht allzu hoch veranschlagen. Denn schliesslich tun wir das ja nicht zuletzt auch zum Wohle unserer Truppen. Anders liegen die Dinge schon, wenn wir Schulen schaffen, für die heranwachsende Generation allmählich den Schulzwang einführen, den Juden Handwerksunterricht erteilen, polnische populäre Kurse errichten und Hochschulen schaffen. Das sind Dinge, an denen wir gar kein Interesse haben, und an die andere Völker als siegende Okkupanten niemals denken würden." Wir wissen aber, dass eben die Chausseen und die sanitären Reformen nicht nur vorübergehenden Wert haben. Was das Schulwesen anbetrifft, vergessen die Herren Berichterstatter zu betonen, dass unter deutscher Verwaltung eben die polnische Bürgerschaft zur Pflege des Unterrichtswesens, zur Einführung des Schulzwangs, zur Errichtung von allerlei populären Bildungsvereinen schreiten durfte. Die Neueröffnung der polnischen Hochschulen ist die Krone der deutschen Verwaltungstätigkeit und in ihrer Würdigung sind wir alle einig. Mit Genugtuung sei zu bemerken, dass diese kulturelle Grosstat von der deutschen Presse in einer Weise aufgenommen wurde, die einer grossen Nation würdig ist. Die Mehrheit der Stimmen lässt sich in den Worten des Herrn Max Wiessner (Frankf. Ztg. 25. Nov.) zusammenfassen: „Das Schicksal Polens ist noch nicht entschieden, niemand kann wissen, in welchem staatlichen Rahmen die hier eröffneten Hochschulen künftig ihre Aufgaben zu lösen haben werden. Aber ganz Deutschland wünscht und hat es mit der Tat bekräftigt, dass sie eine Pflegstätte der freien Wissenschaften und des nationalen polnischen Eigenlebens bleiben mögen und dass nie wieder moskowitische Unterdrückung Gelegenheit findet, die Bande zu zerreissen, die von nun an das geistige Warschau wieder offiziell mit der westeuropäischen Kultur verbinden".

Das Motiv, dass niemand wissen kann, in welchen staatlichen Rahmen die Warschauer Hochschulen künftig ihre Aufgaben zu lösen haben werden, wiederholt sich in den Berichten aus Warschau öfters.

Gleichzeitig werden aber manche Beobachtungen verzeichnet, die die polnischen Stimmungen und Bestrebungen beleuchten. So wird hervorgehoben (Köln. Volksztg. 19. Nov): „Die Polen selber wollen teilhaben von der Kultur, die von Westen zu ihnen strömt. Der Rektor der neu eröffneten Universität, Professor v. Brudziński, beteuerte mehr als einmal in seiner Eröffnungsrede ausdrücklich diese Sehnsucht, Polen in der geistigen Gemeinschaft mit dem Westen zu erhalten“. Ferner ist es den Berichterstattern aufgefallen, wie es eigentlich um den „Russophilismus“ Warschaus steht. — „Ja — schreibt der Korrespondent der Köln. Volksztg. (21. Nov) — wenn die Deutschen bei ihrem ersten Vorstoss gegen Warschau die Stadt erobert hätten, dann hätte sie ein ungeheurer Jubel empfangen!“ sagte mir ein Pole. „Es gab Frauen, die ihre blühenden Blumen mit rührender Sorgfalt pflegten, um damit die Deutschen empfangen zu können. Man sah damals nach den deutschen Heeren wie nach Befreiern aus; aber da kam der deutsche Rückzug und brachte für alle die Polen, die damals so sehnsüchtig den Einzug erwartet hatten, die grosse Enttäuschung mit“. Diese Enttäuschung gebar beim zweiten Einzug das Misstrauen, die Angst, es könnte wieder anders kommen: es könnten wieder die Russen zurückkehren und an allen, die deutschfreundlich erschienen, Rache nehmen. Dabei gab es auch unter den Polen russophile Kreise, die bis in die letzten Tage hinein aus Russenfreundschaft sich zurückhielten. Die Eröffnung der Universität und der Technischen Hochschule hat ihre Zahl, wie ich bestimmt sagen kann, stark gemindert“. — „Aber — bemerkt Herr Dr. Harms (Berl. Tagebl. 20. Nov.) — die Mehrheit der Bevölkerung — davon soll man sich durch Augenblicksstimmungen nicht täuschen lassen — wünscht sich im Ernst alles andere eher als eine Wiederkehr der Russenherrschaft. Je ferner diese Möglichkeit aber liegt — und dreihundert Kilometer sind auch in Russland eine merkliche Entfernung, besonders wenn sie mit deutschen Etappen besetzt ist — um so hemmungsloser überlässt man sich doch naturgemäss den Eindrücken des Augenblicks.“ — „Los von Russland!“ lautet — nach dem Berichterstatter des „Tag“ (25. Nov.) — die Parole bei den Polen und Litauern, soweit es sich nicht um Industriegebiete handelt, die bisher vielfach nach Osten gravitierten. Herr Dr. Richard Bahr, der tief in die „polnischen Stimmungen“ eingedrungen ist („Leipziger Tageblatt“ und andere Zeitungen) unterzieht den vermeintlichen Russophilismus Warschaus einer eingehenden Analyse. Er betont die soziale Differenzierung, die in den letzten Jahrzehnten in Polen stattgefunden hat. Hatte noch vor 110 Jahren in Warschau Napoleon um die Magnaten, die Potocki, Czartoryski, als um die Repräsentanten der polnischen Nation gefragt, so stehen heute die Verhältnisse anders. „Seither ist, was man bei uns in Deutschland viel zu wenig beachtet hat, auch in Kongresspolen ein nationaler Mittelstand aufgekommen. Ein Mittelstand und ein politisch und völkisch interessiertes Bauerntum. An dem, was man in den Zeiten der russi-

schen Herrschaft das „unterirdische Polen“ genannt hat, haben gerade die Bauern einen recht starken Anteil gehabt.“ — „Trotzdem — schreibt Herr Dr. Bahr — war die Stimmung bei Kriegsbeginn überwiegend deutschfeindlich, ward an den Sieg der Russen geglaubt und, was schlimmer ist, vielfach sogar auf ihn gehofft. Nicht gerade aus schwärmerischer Liebe für die Grossrussen und das sie regierende Haus Romanow. Aber man rechnete: der Sieg Russlands würde die Wiedervereinigung aller Polen unter einem Zepter bringen, und dann müsste ihnen, wie man in Oesterreich zu sagen pflegt, schon „via facti“ eine einflussreiche, schier ausschlaggebende Stellung zufallen. Andere wieder liessen sich mehr von Regungen des Gefühls leiten: und das ist die Stelle, wo unsere heimische, allzusehr von Gesichtspunkten innerer Politik bestimmte Behandlung des polnischen Problems sich rächte. Ueber diese Dinge wird ausführlicher erst zu einer späteren Frist zu reden sein: dann wird sich auch aufzeigen lassen, wie was von uns hier versäumt oder versehen ward, von langer Hand und mit geradezu dämönischem Geschick von den Russen zur Aufpeitschung gegen alles Deutsche ausgenutzt wurde. Ueber eine dritte Ursachenreihe der polnischen Russenfreundschaft ist leichter zu sprechen. Die schwingt, wennschon, wie gesagt, nur in den Tiefen der Gesellschaft, wohl noch heute mit und lässt sich auf die kurze Formel bringen: Geschäft.“

Nun aber — „zusammenfassend wird man sagen dürfen: die Russenfreundschaft — denn die zuletzt beschriebene Gattung zählt, wenn man von den Empfindungen eines ehrenhaften Volkes spricht, nicht mit — ist verflogen. Es gibt unter den Polen politisch Urteilende nicht mehr, die eine Wiederkehr der Russen wünschten. Ob sie deshalb nun schon Deutschfreunde wurden? Ich möchte es bezweifeln. Die Wahrheit ist wohl: man wartet ab. Mit Neugier und mit einer Art Wohlwollen. Seit der Eröffnung der Universität vielleicht sogar mehr mit Wohlwollen, als mit Neugier. Im allgemeinen decken sich, soweit ich aus Stichproben, die ich verschiedenen politischen Bezirken entnahm, schliessen darf, die Wünsche für die Zukunft etwa mit denen des Obersten Polnischen Nationalkommitees.“ (Leipzig. Tageblatt 23. Nov.) Was aber das Wirtschaftsleben anbetrifft, so ist in Warschau — laut Korrespondenz des Herrn Dr. Paul Harms (Berl. Tagebl. 25. Nov.) — „neben begreiflichen Sorgen des Tages, doch auch ein sehr gesundes Vertrauen in die Zukunft zu beobachten. Geschäftsleute, die die Welt kennen — nicht nur die enge Welt zwischen Ostelbien und Westrussland — glauben nicht an einen dauernden Bruch in den Verkehrsbeziehungen zwischen West und Ost. Sie fragen, aus welchen Industrien denn Russland, wenn dieser Krieg zu Ende ist, seine 170 Millionen versorgen will? Aus den eigenen? Die sind dazu nicht entfernt imstande, nach dem Kriege weniger als vorher. Aus denen von Russlands Verbündeten? Da käme allenfalls England in Betracht, aber England hat, von allem anderen abgesehen, den Rubelkurs in einer so rücksichtslosen Weise gedrückt, dass das

nicht ohne Einfluss auf den Güteraustausch nach dem Kriege bleiben wird. Amerika — gewiss, der amerikanische Wettbewerb ist nicht zu unterschätzen, aber für weite Gebiete Russlands werden die näherliegenden polnischen und die deutschen Industrien unentbehrliche Quellen der Volksversorgung sein und bleiben. Sicher wird der Krieg nicht spurlos am Güteraustausch zwischen den Nachbarvölkern vorübergehen. Aber für die nächste Zukunft ihn völlig unterbinden, wie man im Vierverband träumt, das wird man ganz einfach nicht können. Das zwingende Bedürfnis des Augenblicks wird stärker sein als alle Gefühle der Freundschaft und Feindschaft, die der Krieg hinterlassen mag. Und wenn der russische Käufer auch nicht zum ersten deutschen Verkäufer gehen wird, des polnischen Vermittlers, an den er gewöhnt ist, wird er sich doch bedienen, weil er auch nach dem Kriege wird leben wollen.

„Hier sieht man für Polen, und für die Handelsstadt Warschau insbesondere, eine Zukunft: die Vermittlung zwischen dem deutschen und dem russischen Markt. . ."

Zuversicht also unter den Polen und Vertrauen zu den Zentralmächten. Und was die öffentliche Meinung Deutschlands anbetrifft, so finden wir ja in mehreren der zitierten Stimmen volles Verständnis. An die übrigen richtet Friedrich Naumann in der letzten „Hilfe" (Nr. 47) sein grandioses: „Vergesst den Kriegsanfang nicht!"

„Vergesst es nicht — lautet Naumanns 3. Mahnruf — dass damals von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite den Polen diesseits und jenseits der Grenze ein neues Zeitalter gegenseitigen Vertrauens versprochen wurde, wenn sie gegen das russische Zarentum mit uns zusammengehen wollten! Die reichsdeutschen und österreichischen einheimischen Polen haben dieses Zutrauen fast restlos gerechtfertigt und auch die russischen Polen haben nach dem Masse ihrer gebundenen Kräfte für den Sieg der mitteleuropäischen Verbündeten nicht Unbeachtliches getan. Noch ist die Zeit nicht da, um über künftige Grenzen und staatsrechtliche Verhältnisse zu sprechen, aber wohl ist es Zeit, um von Volk zu Volk den Ton der gegenseitigen Achtung und Verständigung zu suchen. Ehe die Staatsmänner ihre letzten Worte sagen können, müssen die durch einen blutigen Krieg einander nahegebrachten Nachbarnationen in ihren Zeitungen und Vertretern den Versuch machen, sich als künftige Weltgeschichtsnachbarn zu begreifen, weil mit blossen Staatsverträgen ohne Gesinnungshintergrund gerade dieses verwickeltste aller Probleme nicht zur guten Erledigung kommen kann. Der deutsche Reichskanzler hat eine Neuorientierung gegenüber den preussischen Polen zugesagt. Vergesst es nicht, dass in dieser Zusage für uns alle gewisse moralische Verpflichtungen enthalten sind!"

II. Aus der polnischen Presse.

Der Warschauer „Świat" vom 6. Nov. bringt u. a. einen Aufsatz aus der Feder des Herrn Artur Górski, der die Schaffung einer Volks-

universität und eines Volksheims beantragt, „um die grossen Massen zu nationalen und Bürgerpflichten heranzubilden, sie in die gemeinsame Atmosphäre der Erinnerungen, Hoffnungen, grosser und edler Aufgaben des polnischen Lebens einzuführen, in Herz und Geist der ganzen Generation Licht und Wärme eindringen zu lassen, die der polnischen Kultur so reichlich entströmen".

„Gazeta Polska". Dąbrowa 19. Nov.: „Wer an Moskau glaubt, ist entweder ein verbrecherisches oder ein geistesgestörtes Individuum. Wer theoretisch die Möglichkeit unseres gemeinsamen Lebens mit Russland begründet, durchstreicht die ganze Tradition der polnischen Nation, ihre ganze historisch-zivilisatorische Mission. In dem Augenblick, wo wir uns auf den Grund einer Aussöhnung mit dem Panslavismus und der Orthodoxie stellen, streichen wir uns selber aus der Reihe der in der Welt nötigen Nationen. Denn wozu sollten wir alsdann Russland durch unsere lateinische Kultur und unser Polentum behindern, da doch eben diese Eigenschaften das eroberungssüchtige, panslavistische Russland schädigen, und eine wahre Aussöhnung mit Russland vereiteln. Entweder — oder! Entweder ein Ausgleich mit Russland und was daraus folgt, Russifizierung und Uebertretung zur Orthodoxie in den Dienst des Panslavismus — oder ein Kampf gegen Russland auf Tod und Leben, zum Wiedererlangen der Freiheit und Erhaltung der lateinischen Kultur in Polen. Eine andere Alternative gibt es nicht!"

„Myśl Polska" (Der polnische Gedanke). Die vornehmste Monatsschrift Warschaus, führt in No. 5 Folgendes aus: Die Ziele des gigantischen Krieges wären nur dann erreichbar, wenn der gegnerische Kämpe tödlich verwundet zu Boden fiele. Die russische Expansion liesse sich durch Wegreissen von Kongresspolen kaum dämpfen. Russland muss zu seinen natürlichen Grenzen am Dniepr, Düna und dem Grossen Flusse zurückgedrängt werden.

Deutschland schreitet an die Vollführung dieser Aufgabe. Neue Bedingungen aber zeugen neue politische Taktik. Deutschland hätte jetzt zu sorgen, dass sich ihm dauernd die Sympathien jener Völker zuwenden, welche die Erreichung der Freiheit und ihre Sicherstellung anstreben.

Die Zukunft lässt sich nicht übersehen. Ungeheuer sind die Länderschaften, unerschöpflich das Menschenmaterial Russlands. Der Zar kann immer von neuem seine Soldaten ausheben. Der Krieg wird voraussichtlich nicht so rasch enden, wie es viele wünschen, manche sogar voraussagen. Um den Sieg aber entgiltig zu gewinnen, ist unsererseits eine einmütige Aufopferung aller Kräfte unentbehrlich. Diese kann nur als ein Werk der alles voraussehenden politischen Weisheit zustande kommen, jener Weisheit, welcher der Nutzen des heutigen Tages nicht ausreicht, welche mit ihrem Blicke in die Zukunft eindringt und bereit ist, sich grossen geschichtlichen Aufgaben zu unterordnen."

**** Vom Büchertisch. ****

The Polish Problem. By a Pole. Published by the Union of Democratic Control, 37 Norfoldstr. London W. E.

The Union of Democratic Control, die bekanntlich während des Krieges eine ausserordentlich rege, politische Tätigkeit entfaltet, hat als zwölftes Heft ihrer Schriftenreihe eine Broschüre unter dem Titel „The Polish Problem“ herausgegeben, wo mit einer im heutigen England seltenen Unparteilichkeit die Lage der Polen in allen drei Gebietsteilen besprochen wird, wobei insbesondere Russland in einem äusserst düsteren Lichte erscheint, Galizien dagegen ausdrücklich als der einzige Teil Polens bezeichnet wird, in welchem die Polen konstitutioneller Rechte sich erfreuen und wo ihre nationale Entwicklung auf keinerlei Hemmnisse stösst.

In einem besonderen Kapitel wird die Stellung der Polen den einzelnen kriegführenden Mächten gegenüber grösstenteils treffend gekennzeichnet, Eine längere Mitteilung wird auch gemacht über die polnischen Legionen, deren Entstehen auf die politischen Flüchtlinge zurückgeführt wird, welche nach dem Jahre 1905 aus Russisch-Polen nach Galizien geflüchtet sind und dort eine gegen Russland gerichtete Freischützenbewegung ins Leben gerufen haben. Auch der Wert der russischen Versprechungen und die russische Verwaltung in Galizien wird eingehend beleuchtet. Was die verschiedenen politischen Strömungen anbetrifft, die sich beim Ausbruch des Krieges geltend gemacht haben, so wird hier erinnert, dass auch im Jahre 1812 die Polen in ihren Sympathien geteilt waren und nur ein Teil der Bevölkerung der Armee Napoleons ein warmes Entgegenkommen bereitete.

Das Schlusskapitel sucht das englische Volk zu überzeugen, dieser Krieg gebe England die beste Gelegenheit um in Bezug auf Polen die liberalen britischen Prinzipien in die Wirklichkeit umzusetzen und ein wirklich freies Polen zu schaffen, dadurch aber die in der Vergangenheit mehrmals von englischen Staatsmännern in Bezug auf Polen begangenen Fehler wieder gutzumachen. Ein unter russischem Szepter stehendes autonomes Polen genüge keineswegs, da es keine Gewähr der Dauerhaftigkeit bietet. Die Entscheidungen des künftigen europäischen Kongresses, schliesst die Broschüre, werden wie damals, vorher von der Meinung der Massen der Bürger Grossbritaniens, Frankreichs und Amerikas abhängen. Jeder Wähler wird einen Anteil an der kollektiven Verantwortlichkeit für die Lösung der Friedensprobleme haben und unter diesen Friedensproblemen befindet sich auch das polnische. Unter diesen Umständen sollte, bevor die polnische Frage durch die Vertreter der Mächte entschieden sein wird, jeder Bürger für sich selbst entscheiden, was nach seinem Ermessen der Entschluss des künftigen Kongresses sein sollte.

Dr. S. Gargas.

NOTIZEN.

Die Neubelebung des Zentralbüger-Komitees in Warschau. Die polnischen Zeitungen melden: Am 20. November wurde in Warschau das gewesene Zentralbürgerkomitee abermals in Leben gerufen und von der deutschen Verwaltung bestätigt. Zum Vorsitzenden wurde Graf Adam Ronikier gewählt, znm Stellvertreter Fürst Stanisław Lubomirski, zu Mitgliedern die Herren: Olszewski, Staniszewski, Wojewodzki. Obmann des Komiteerates, der aus 15 Mitgliedern besteht, (meistens aus denjenigen des vorigen Komitees), ist Herr Dzierżbicki, Rat der Bodenkreditgesellschaft.

Warschau für die Legionäre. Ein unter dem Protektorate der Fürstin Lubomirska stehendes Komitee, aus bekannten Persönlichkeiten der Warschauer Gesellschaft zusammengesetzt, entwickelte seit Wochen eine rege Tätigkeit zur Vorbereitung eines Konzertes, dessen Reinertrag für das Krankenhaus der Legionäre bestimmt war. Am 12. Nov. hat im Grossen Theater „eine Vorstellung zugunsten des Krankenhauses für verwundete polnische Soldaten“ stattgefunden. Das Programm enthielt: ein Fragment aus der „Legion“ von Wyspiański, den ersten Akt der Oper „Halka“; einer der Schauspieler, in der Krakauer Bauerntracht auftretend, deklamierte die „Schlacht bei Racławice“ (Kościuszkos Sieg über die Russen) von Lenartowicz, ein anderer ein Fragment über das „Jahr 1812“ aus dem grossen Epos von Mickiewicz: „Pan Tadeusz“.

Der grosse Saal war bis auf den letzten Platz ausverkauft. In der ersten Reihe haben neben den Repräsentanten des österreichischen Ministeriums des Aeussern, die in corpore und in Galauniformen erschienen, der Chef der Militärsektion des Obersten Nationalkomitees, Oberst Wł. Sikorski, und polnische Stabsoffiziere der Legion und der ersten Legionenbrigade Platz genommen. Auch der Präsident der Stadt Warschau, Fürst Zdzisław Lubomirski, wohnte der Vorstellung bei.

Die Stimmung im Saale war eine feierliche und gehobene. Alle Anwesenden hatten das Bewustsein, dass sie einen in Warschau ungewöhnlichen Abend erleben.

Und als aus dem Munde des vortragenden Schauspielers die bedeutungsvollen Worte fielen: „Endlich kam das grosse Fest — der Krieg gegen die Moskowiter“, da wollte das Händeklatschen kein Ende nehmen, und bei jeder antirussischen Wendung erneuerte es sich immer wieder unter stürmischem Beifall. Man konnte fühlen, dass sich in diesen Kundgebungen die wahre Stimmung Warschaus entlud, der es bisher nicht gegeben war, sich in einer mehr konkreten Form zu äussern.

An unsere Leser. Es wird höflichst gebeten, alle Sendungen und Zuschriften an Herrn W. Feldman, Charlottenburg, Schlüterstr. 28, und nicht an die Polnischen Blätter zu adressieren.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Inhalt der Nr. 1 vom 1. Oktober 1915:

Inhalt der Nr. 2 vom 10. Oktober 1915.